

Mord im Stadtpark
oder
Die lebenslange Bürde

von Theodor Tomandl

© 2022 Theodor Tomandl

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99129-562-4 (Paperback)

978-3-99129-560-0 (Hardcover)

978-3-99129-561-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Teil 1

Gegenwart	7
1. Im Stadtpark	7
2. Angerers erster Einsatz	14
3. Erste Befunde	19
4. Besuch in der Reithlegasse	25
5. In der Gerichtsmedizin	37
6. Das Team	44
7. Anna	48
8. Fragen über Fragen	53
9. Erste Ermittlungen	57
10. Franz Mannsbarth	61
11. Schwieling	65
12. Staatsanwalt Pongratz	68
13. Rohringer	74
14. Die Galerie	81
15. Mühsame Recherchen	86
16. Vermutungen	96
17. Zwischenbilanz	100
18. Eine Bresche im Panzer	104
19. Neue Erkenntnisse	109

20.	Neue Indizien	114
21.	Die Einvernahme	116
22.	Der Prozess	123
23.	Die Savoy Bar	134
24.	Das Urteil	138

Teil 2

	Einige Jahre vorher	144
25.	Shaffer	144
26.	Nantong	152
27.	Informationen	158
28.	Recherche in Wien	163

Teil 3

	Gegenwart	169
29.	Neubeginn	169
30.	Ein neuer Ansatz	173
31.	Assistenzeinsatz	175
32.	Neue Ergebnisse	180
33.	Verfassungsschutz	186
34.	Hausdurchsuchung	191
35.	Das Handy	197
36.	Pfortner	200

37.	Ein Durchbruch?	202
38.	Die Festnahme	206
39.	Ruhe vor dem Sturm	215
40.	Das Verhör	217
41.	Das Geständnis	222
42.	Die Bürde	228
43.	Epilog	238
	Danksagung	241

Teil 1

Gegenwart

1. Im Stadtpark

Die Abkühlung war überraschend gekommen. Der März hatte mit angenehmen Temperaturen begonnen, doch seit zwei Tagen war der Winter zurückgekehrt. Es war halb sechs Uhr morgens als ein Mann mittleren Alters mit einem Hund an der Leine den Stadtpark betrat. Blechinger hatte den Kragen seines Lodenmantels wegen der Kälte hochgeschlagen. Wie immer, wenn er zu dieser frühen Morgenstunde in den Stadtpark kam, fiel sein erster Blick auf das Johann-Strauss-Denkmal. Zu keiner anderen Tageszeit wirkte es auf ihn so stark. Die Leuchtkörper ließen das Gold, in das der Künstler den Walzerkönig gekleidet hatte, wie einen Stern in der Schwärze des Universums erscheinen. Wie üblich vergönnte ihm Felix den Anblick nicht und zerrte heftig an seiner Leine. Den Foxterrier zog es zu den Büschen. Seufzend gab Blechinger nach und folgte ihm in den nur durch einige Laternen notdürftig beleuchteten Park. Nachdem Felix sein erstes Geschäft besorgt hatte, ließ der Zug in der Leine nach. Sollte er nach rechts oder links gehen? Blechinger entschloss sich für links. Nach nur wenigen Schritten erreichte er die kurze von Büschen eingesäumte Einfahrt zum Depot des Stadtgartenamtes. Felix eilte zumeist daran vorbei, um rascher zu seinen Lieblingsstellen zu gelangen. Diesmal aber zerrte er Blechinger mit großer Kraft hinein. Was tut man nicht alles als Hundefreund? Blechinger ließ sich ziehen. Es verwunderte ihn allerdings, warum ihn Felix entgegen seiner

üblichen Routine ausgerechnet in diesen dunklen Winkel führte, dessen Ende mit einem Holztor verschlossen war.

Seine Verwunderung schlug in Entsetzen um, als er sah, wohin ihn Felix geleitet hatte. Das Gebüsch an seiner linken Seite war nicht dicht. In seiner Mitte befand sich eine Art unbelaubte Höhle. In ihr lag eine Gestalt. Felix war an sie herangegangen und beschnüffelte ihren Kopf. „Felix, Platz!“ rief Blechinger und zog den Rüden zurück. Er beugte sich nieder. Ein Mann lag ausgestreckt auf seinem Rücken. Die erste Vermutung, es könnte sich um einen der vielen Obdachlosen handeln, die im Stadtpark zu übernachten pflegten, verwarf er, als er die Kleidung sah. Der Mann trug einen modischen Stoffmantel. Der Kopf war unbedeckt. Auch die nächste Vermutung, der Mann könnte betrunken sein, musste Blechinger fallen lassen, als er keinen Alkoholgeruch verspürte. Lebte der Mann oder war er tot? Er legte die Finger an den Hals und suchte die Schlagader. Als er glaubte, sie gefunden zu haben, fühlte er kein Lebenszeichen. Die Haut war steif und kalt. Der Versuch, durch einen heftigen Schlag auf die Schulter eine Reaktion herbeizuführen, hatte keinen Erfolg. Es war eindeutig, der Mann war tot. Es war die erste Leiche, die Blechinger zu Gesicht bekommen hatte. Er hatte sich stets vorgestellt, dass der Anblick furchterregend sein musste. Der harte Todeskampf musste seine Spuren hinterlassen haben. Als er in das Gesicht des Toten blickte, bestätigte sich seine Befürchtung. Die Augen waren zwar geschlossen, doch der Mund war verzerrt und die Zunge ragte weit heraus. Er entdeckte weder eine Wunde noch Blutspuren. Der Mann schien nicht gewaltsam ums Leben gekommen zu sein. Neben ihm lagen keine Gegenstände, die einen Rückschluss auf die Todesursache ermöglicht hätten. Eines verstand er jedoch nicht. Warum lag der Mann im Gebüsch und nicht auf dem Weg, wenn ihn der Tod überraschend ereilt hatte? Er hätte sich dazu bücken und in den Busch hineinkriechen müssen. Das war ausgeschlossen. So würde auch kein Selbstmörder vorgehen. Es war einfach rätselhaft, wieso der Mann unter den Büschen lag.

Blechinger richtete sich auf und beschloss, die Polizei zu informieren. Während Felix brav sitzen blieb, knöpfte er den Mantel auf und holte sein Handy aus dem Sakko. Gottlob verfügte es über eine Hintergrundbeleuchtung. Er hatte keine Mühe, die Notrufnummer einzutippen. Eine Polizeibeamtin meldete sich sofort und wollte wissen, womit sie helfen könnte. In seiner Aufregung überlegte Blechinger nicht

lange, sondern teilte ihr einfach mit. „Ich habe im Stadtpark eine Leiche entdeckt.“

Die Polizistin ging darauf nicht ein, sondern fragte ruhig, „Mit wem spreche ich?“

„Mein Name ist Rudolf Blechinger.“

„Und wo wohnen Sie?“

„In der Weihburggasse 8“.

„Erzählen Sie mir, was Sie gesehen haben?“

„Ich führe wie jeden Tag meinen Hund im Stadtpark zum Äußerln. Plötzlich zieht er mich in einen Seitenweg und dort liegt unter einem Busch ein toter Mann.“

„Sind Sie sicher, dass der Mann tot ist?“

„So tot wie nur irgendetwas.“

„Können Sie mir die Stelle genauer beschreiben?“

„Wenn man den Park von der Weihburggasse her betritt, muss man sich links halten. Nach wenigen Metern ist eine Einfahrt und dort liegt der Tote unter einem Gebüsch.“

„Was ist das für eine Einfahrt?“

„An dem Tor ist ein Schild angebracht. In der Dunkelheit ist es schwer zu lesen. Warten Sie einen Augenblick, ich nehme mein Feuerzeug zu Hilfe... Jetzt kann ich es lesen. Hier steht *Gartenbezirk I, Eingang/Einfahrt nur für Bedienstete*.“

„Gut. Warten Sie, bis der Einsatz kommt und rühren Sie nichts an.“

Blechinger ließ Felix seine Geschäfte erledigen und folgte ihm von Busch zu Busch, bis er ein Signalhorn hörte. Eine Funkstreife hielt in dem breiten Fußweg vor dem Eingang zum Park. Zwei Polizeibeamte stiegen aus und näherten sich.

„Sind Sie Herr Blechinger?“ fragte der Größere der beiden. Als Blechinger nickte, fuhr er fort: „Inspektor Bachmaier. Zeigen Sie uns bitte, wo der Tote liegt.“

Blechinger führte die beiden uniformierten Beamten zu der Einfahrt und deutete auf den Toten. Bachmaier ging in die Knie und suchte, wie zuvor schon Blechinger, nach dem Puls. Er blickte zu seinem Kollegen auf und schüttelte den Kopf.

„Kein Pulsschlag. Ruf die Kommission an.“

Dann erhob er sich und fragte Blechinger, „Haben Sie jemanden gesehen, als sie den Park betraten?“.

„Nein.“

„Auch nicht außerhalb?“

„Nur eine Frau, die zur Straßenbahnhaltestelle unterwegs war. Um die Zeit sieht man im Park nur Obdachlose und Leute, die ihre Hunde ausführen. Heute bin ich aber noch niemandem begegnet.“

„Haben Sie den Toten berührt?“

„Ich musste doch feststellen, ob der Mann noch lebt.“

„Haben Sie den Körper bewegt?“

„Wozu? Der Mann lag so da, wie Sie ihn jetzt sehen.“

Während der zweite Polizist noch telefonierte, näherte sich eine Ambulanz mit lautem Signalton. Der Wagen hielt vor dem Eingang. Zwei Sanitäter stiegen aus und kamen auf sie zu.

„Der Mann ist tot“. Bachmaier wies auf die am Boden liegende Gestalt. „Überzeugt’s euch selbst.“

Ein Sanitäter beugte sich zu dem Mann und suchte nach einem Lebenszeichen. Er erhob sich rasch und wandte sich zu Bachmaier. „Nichts mehr zu machen. Er gehört Euch.“

Die beiden Sanitäter kehrten um, verließen den Park und bestiegen ihr Fahrzeug. Der Ambulanzwagen entfernte sich ohne Signalhorn.

Blechinger wandte sich an Bachmaier „Kann ich jetzt gehen, Herr Inspektor? Ich muss ins Geschäft.“

Der Polizist schüttelte den Kopf. „Sie müssen warten, bis die Kommission kommt. Ich kann Sie jetzt nicht gehen lassen. Es dauert nicht lange.“

Verärgert fügte sich Blechinger. Während die beiden Polizisten die Einfahrt mit einem rot-weiß gemusterten Band absperreten, ging er mit Felix langsam zum Denkmal. An der Böschung vor dem Kursalon konnte er an der Blumenuhr trotz der Dunkelheit erkennen, dass es bereits auf sechs Uhr zuing. Es dauerte ihm viel zu lang, bis eine Frau und zwei Männer erschienen. Alle drei trugen dunkle Jeans. Die Männer hatten warme Jacken an, die Frau einen kurzen Stoffmantel. Die drei begaben sich hinter die Absperrung und sprachen mit Bachmaier. Dann hob einer der beiden Männer das Absperrband in die Höhe, schob sich durch und kam auf Blechinger zu. Blechinger konnte nur schwer abschätzen, wie alt der schwächliche Beamte mit dem schwarzen Schnurrbart war. Vermutlich nicht mehr als 30.

„Revierinspektor Walters, Kriminalpolizei. Sie haben den Mann gefunden?“

„Das habe ich ihrem Kollegen doch schon erzählt.“

„Herr Blechinger, wir brauchen weitere Angaben. Wie alt sind Sie und was machen Sie beruflich?“ Er zog ein Heft aus der Jacke und machte sich Notizen.

„Ich bin 43 und Filialleiter bei Billa.“

„Wo wohnen Sie und in welcher Filiale sind Sie beschäftigt?“

„Meine Wohnung ist gleich nebenan, in der Weihburggasse 8, oberhalb des Trachtengeschäftes. Meine Filiale ist am Kärntnerring 9-13.“

„Können Sie mir noch einmal genau berichten, wie Sie den Mann gefunden haben.“

Blechinger konnte seinen Ärger nicht länger unterdrücken. Als geplagter Staatsbürger war er ja das Wiehern des Amtsschimmels leidvoll gewöhnt, aber was zu viel war, war zu viel.

„Halten Sie mich nicht mit nutzlosen Fragen auf. Ich muss ins Geschäft!“

„Welche Fragen ich stelle, müssen Sie schon mir überlassen. Also noch einmal, wie haben Sie den Mann gefunden?“

Blechinger schüttelte den Kopf und wiederholte seine Aussage.

„Kennen Sie den Toten?“

„Noch nie gesehen.“

„Fassen wir zusammen. Sie sind heute, am Mittwoch, dem 14. März, gegen 5 Uhr 30 in den Park gekommen und haben den Unbekannten entdeckt. Es ist Ihnen niemand aufgefallen und Sie haben sofort die Polizei angerufen.“

„Mehr kann ich nicht sagen. Darf ich nun endlich gehen, Herr Inspektor?“

Walters steckte Heft und Kugelschreiber wieder weg. „Für den Moment ja. Vielleicht brauchen wir Sie aber noch einmal, wenn wir wissen, was geschehen ist.“

„Jetzt hätte auch ich eine Frage. Wieso erscheint die Kriminalpolizei und das noch dazu zu dritt? Der Mann ist doch nicht erschlagen worden?“

„Das ist Vorschrift. Wird ein Leichnam im Freien aufgefunden, muss ein Team aus einem Amtsarzt, einem Polizeijuristen und einem Kriminalbeamten ausrücken, um die Todesursache zu klären und allenfalls erforderliche Maßnahmen einzuleiten.“

Blechinger gab sich damit zufrieden und machte sich mit seinem Hund auf den Heimweg.

Walters ging zurück zum Einsatzfahrzeug und kam mit einem Handscheinwerfer zurück. Er richtete den Strahl auf den Toten, damit sich die Amtsärztin den Leichnam genauer ansehen konnte. Als sie den geöffneten Mund und die heraushängende Zunge sah, forderte sie Walters auf, die Lampe näher zu halten. Ein Blick genügte ihr.

„Der Mann wurde erdrosselt“. Sie zeigte auf den Hals. „Siehst Du die dunkle Strangulationsfurche?“

Walters nickte. „Also Mord?“

„Eindeutig. Details wissen wir aber erst nach der Autopsie.“ Sie erhob sich. „Das war’s von meiner Seite auch schon.“ Dann wandte sie sich zu ihrem Begleiter und forderte ihn auf, „Informier die Mordkommission. Dein Job!“ Während der Polizeijurist mit der Einsatzzentrale der Landespolizeidirektion Wien sprach, entließ Walters die Männer der Funkstreife.

„Dann braucht’s Ihr uns auch nicht mehr“, meinte die Amtsärztin. Als sie keine Einwände hörte, verabschiedete sie sich mit dem Juristen. Walters verließ die Einfahrt, um keine Spuren zu verwischen und wartete auf das Eintreffen der Mordkommission. Er fragte sich, wer den Fall wohl übernehmen würde. Er hoffte, dass es Koller sein würde. Nur nicht Smutny.

Der Chefinspektor lag zwar ganz oben in der Statistik der Ermittlungserfolge, war aber eine schwierige Person.

2. Angerers erster Einsatz

Sie hasste nichts mehr, als durch das Telefon aus dem Schlaf gerissen zu werden. Als Polizistin musste sie aber auch in der Nacht erreichbar sein. Missmutig wälzte sie sich zur Seite und griff zum Handy. Entsprechend ihren Instruktionen lag es in Griffweite neben ihrem Bett. Wie sie befürchtet hatte, war es die Einsatzzentrale. Ein Kollege teilte ihr mit, es habe einen Mord gegeben. Der Dienstwagen sei schon zu ihr unterwegs. Sie atmete noch einmal tief durch, dann stieg sie aus dem Bett und stellte sich unter die Dusche. Das heiße Wasser weckte ihre Lebensgeister. Beim Abtrocknen warf sie einen Blick in den Spiegel. Sie konnte sich nichts vormachen: Gerda Angerer schleppte eindeutig zu viele Kilos mit sich herum. Sogar ihre Wangen waren stark gepolstert. Konnten ihre tiefblauen Augen einen Betrachter davon ablenken? Sie unterdrückte energisch aufkommende Zweifel. Ihr rotes Haar hing unordentlich über ihre Schultern. Sie band es zu einem Pferdeschwanz, verließ das Badezimmer und zog sich Jeans und ein dezentes T-Shirt an. In der Küche warf sie die Kaffeemaschine an und biss in das Croissant, das sie am Vortag gekauft hatte. Für mehr war nicht Zeit, jederzeit konnte der Wagen vor ihrem Haus stehen. Als das Handy erneut läutete, griff sie zu einer warmen Steppjacke und eilte hinunter. Es wunderte sie nicht, dass sie den Chauffeur nicht kannte. Erst vor wenigen Tagen hatte sie ihren Dienst bei der Mordkommission angetreten. Nach dem Scheitern ihrer Ehe hatte sie eine Herausforderung gesucht. Zehn Dienstjahre als Streifenpolizistin genügten ihr. Sie hatte sich für den Chargenkurs entschieden, den sie erfolgreich abschloss. Wofür sollte sie sich nun bewerben? Nur wenige Aufstiegsposten waren frei. Mit wenig Hoffnung hatte sie sich um die freie Stelle in der Mordkommission beworben und war höchst erstaunt, als sie den Posten tatsächlich erhielt. Es machte sie stolz, nun Mitglied dieser in Polizeikreisen angesehenen Dienststelle werden zu können. Ihre Freude trübte sich jedoch rasch, als sie ihren Chef kennen lernte. Sie hatte sich längst an raue Sitten bei der Polizei gewöhnt, doch so ein Verhalten hatte sie noch nicht erlebt. Chefinspektor Smutny hatte ihr weder die Hand gereicht, noch ihr in die Augen gesehen, als sie sich bei ihm meldete. Mit dieser Ablehnung hatte sie nicht gerechnet, obwohl sie längst gelernt hatte, dass es Frauen im Polizeidienst nicht leicht haben. Als sie

wissen wollte, womit sie beginnen sollte, verwies sie Smutny ohne weiteren Kommentar an Kiesler. Der war zwar höflich, hatte sie aber vor einen Aktenberg gesetzt. Sie sollte Ordnung in ihn bringen. Dafür hätte sie keinen Chargenkurs absolvieren müssen. Aber nun stand ihr erster Einsatz bevor.

Als sie beim Stadtpark ankam, war Smutny schon da und redete mit einem Mann, der neben dem gut 1,85 m großen Chefinspektor klein wirkte. Smutny trug keine Kopfbedeckung. Trotz der morgendlichen Stunde blieben ihr die Geheimratsecken an seinem Kopf nicht verborgen. Im Büro war ihr das nicht aufgefallen. Da er auch weiterhin Blickkontakte möglichst vermieden hatte, war sie sich noch immer nicht sicher, welche Farbe seine Augen hatten. Am ehesten ein dunkles Braun mit hellen Einschlüssen. Eines musste sie dem Mann aber eingestehen. Trotz seines Alters, sie hielt ihn für einen guten 50-er, war Smutny schlank geblieben. Seine Kleidung überraschte sie. Schon im Büro war sie erstaunt gewesen, ihn in dunklem Anzug mit Krawatte gekleidet zu sehen. Aber dass er auch jetzt unter seinem Mantel ein helles Hemd, eine gemusterte Krawatte und eine dunkle Hose mit scharfer Bügelfalte trug, hätte sie nie im Leben erwartet. Der Gegensatz war auffallend. Ihre neuen Kollegen waren, wie schon im Büro, höchst leger gekleidet.

Sie hatte schon befürchtet, er würde es nicht tun, aber Smutny stellte sie seinem Gesprächspartner vor.

„Unsere neue Mitarbeiterin Angerer.“ Dann deutete er auf sein Gegenüber. „Kollege Walters aus unserer Außenstelle.“

Walters reichte ihr die Hand. „Ich freue mich auf unsere Zusammenarbeit“. Ehe sie noch antworten konnte, wandte sich Smutny zu Walters: „Wo liegt die Leiche?“

Walters führte beide zu dem Gebüsch und leuchtete es mit der Handlampe aus. Smutny bückte sich und betrachtete den Toten.

„Bisherige Ergebnisse, Walters?“

Eine ihrer ersten Erfahrungen in der Mordkommission war gewesen, dass Smutny seine Mitarbeiter weder mit dem üblichen Du, noch mit ihren Vornamen anredete. Die Kollegen sprachen Smutny mit Chefinspektor an, worauf dieser großen Wert zu legen schien. Das musste auch Walters

bekannt sein, denn er antwortete, „Der Mann wurde erdrosselt, Herr Chefinspektor. Die Ärztin ist sich ganz sicher.“

„Identität?“

„Kennen wir noch nicht. Ich habe die Leiche nicht berührt und warte auf die Tatortgruppe.“

Smutny nickte. Er ließ Walters und Angerer stehen, verschränkte die Hände hinter seinem Rücken und begann langsam auf und ab zu gehen. Offenbar war er Peripatetiker. Das gab Angerer die Möglichkeit, den Toten näher zu besichtigen. Sofort fielen ihr die kostspieligen Schuhe auf. Eigentlich brachte sie für Herrenschuhe kein besonderes Interesse auf. Vor einigen Tagen war ihr Blick jedoch in einer Bally-Auslage auf ein ähnliches Paar gefallen. Soweit sie sich erinnern konnte, war es mit mehr als 250 Euro angeschrieben. Auch der Mantel sah teuer aus. Der Mann trug ein weißes Hemd mit dunkler Krawatte. Sie fragte sich, was hatte ein so gut gekleideter Mann in der Nacht im Stadtpark zu suchen? Wien war zwar nicht Chicago, aber in einem dunklen Park war man selbst im Zentrum der Stadt vor unliebsamen Überraschungen nicht sicher.

Das Eintreffen der Tatortgruppe riss sie aus ihren Gedanken. Die beiden Männer legten weiße Schutzanzüge und Mundschutz an, dann streiften sie Plastiküberzüge, die sie scherzhaft „Patscherln“ nannten, über ihre Schuhe.

„Hederlin, brauchen wir ein Zelt?“ fragte Smutny, der zur Leiche zurückgekehrt war, den kleineren der beiden Spurensicherer.

„Herr Chefinspektor, eine Plache wird genügen“, antwortete der Mann, nachdem er den Fundort der Leiche besichtigt hatte.

Angerer war erstaunt, „Wozu brauchen wir eine Plache, Herr Chefinspektor? Es ist doch trocken und windstill.“

„Haben Sie eine bessere Idee, um Spuren vor Verfälschungen durch herabfallendes Material zu schützen?“

Angerer war froh, dass die Dunkelheit verhüllte, wie ihre Wangen rot anliefen. Mit dem neuen Chef war nicht gut Kirschen essen. Wollte sie keine Schwierigkeiten bekommen, würde sie sich angewöhnen müssen, genau zu überlegen, was sie sagte. Wie sollte ihr das aber bei ihrem Temperament gelingen?

Smutny wendete sich von ihr ab und griff zu seinem Handy. Er musste sich an den im Journaldienst befindlichen Staatsanwalt gewendet haben. Denn Angerer hörte, wie er von dem Leichenfund und seiner Absicht berichtete, einen Gerichtsmediziner beizuziehen und eine Obduktion vorzubereiten. Der Staatsanwalt musste damit einverstanden gewesen sein, denn Smutny rief als nächstes einen Dr. Ansichtshausen an, und ersuchte ihn, so rasch wie möglich in den Stadtpark zu kommen. Angerer wandte sich den Spurensicherern zu, wie sie Plastikfolien und Stützen aus dem Wagen holten, die Stützen aufstellten und die Plache befestigten. Eine weitere Plache breiteten sie vor dem Gebüsch aus. Dann untersuchten sie den Boden unter den Büschen, entnahmen Erdproben und füllten sie in kleine Plastiksäcke. Ob sie auf verwertbare Spuren gestoßen waren, konnte Angerer nicht erkennen. Die erzwungene Untätigkeit machte ihr zu schaffen. Soviel hatte sie bereits erkannt, dass man mit Smutny nicht ins Gespräch kommen konnte. Ihr Chef vertrieb sich die Zeit, indem er erneut hin und her lief. Achselzuckend ergab sie sich in ihr Schicksal, auf das Eintreffen des Gerichtsmediziners warten zu müssen.

Ihren Einstand bei der Mordkommission hatte sie sich anders vorgestellt. In der Wachstube, in der sie als Streifenpolizistin gearbeitet hatte, duzte man sich und sprach sich mit Vornamen an. Mit ihrem langjährigen Partner im Streifenwagen hatte sich ein stabiles Vertrauensverhältnis aufgebaut. Andreas bemerkte sofort, wenn sie einen Hänger hatte. Er verstand es, ihre Hemmung zu lösen und sie dazu zu bewegen, über ihre Probleme zu sprechen. Vor allem nach ihrer Scheidung war er eine große Hilfe gewesen. Wie anders erlebte sie nun die ersten Tage in der Mordkommission. Man musste kein Hellseher sein, um zu erkennen, dass ihren Chef eine Frau im Team gewaltig störte. Allerdings schien er auch zu seinen männlichen Mitarbeitern ein eher unterkühltes Verhältnis zu haben. Sie befürchtete, dass sich dieses Klima auch innerhalb des Teams ausgebreitet haben könnte. Jedenfalls deuteten die zwei gemeinsamen Besprechungen, an denen sie teilgenommen hatte, in diese Richtung. Es war allerdings noch zu früh, um einen persönlichen Kontakt zu ihren neuen Kollegen aufbauen zu können. Waren alle Machos? Das würde sich noch zeigen. Als sie der Journalbeamte aus dem Schlaf gerissen und ihr mitgeteilt hatte, sie werde zu einem Einsatz abgeholt, hatte sie sich trotz ihrer Schlaftrunkenheit gefreut. Sie hatte gehofft, die gemeinsame Aufgabe würde es ihr ermöglichen, mit dem ihr zugeteilten Partner ins Gespräch zu kommen. Ihre Enttäuschung war daher

riesengroß gewesen, als sie im Auto auf Smutny traf. Aber was soll's, jetzt war sie wenigstens an einem Tatort.

Sie warf einen Blick zum Himmel. Die Dämmerung hatte eingesetzt und leise hörte sie Vogelgezwitscher. Vereinzelt gingen auch schon Menschen vorbei und warfen neugierige Blicke auf die abgesperrte Einfahrt. Einige wollten wissen, was passiert war, aber Smutny blockte alle Fragen ab und bedeutete auch ihr, sich zurückzuhalten.

3. Erste Befunde

Während er in Erwartung der Ergebnisse der Spurensicherer auf und ab ging, beschäftigten ihn einige Fragen. Warum geht ein so gut gekleideter Mann in der Nacht durch den Stadtpark? Der Weg durch den nur unzureichend ausgeleuchteten Park war nicht ungefährlich. Es war auch nicht jedermanns Sache, an übelriechenden Obdachlosen vorbei gehen zu müssen, die trotz der polizeilichen Überwachung im Stadtpark immer wieder ihr Nachtquartier suchten. Der Weg durch den Stadtpark brachte auch kaum eine Abkürzung. Vom Eingangstor nahe dem Fundort der Leiche konnte man jedes Ziel mit nur wenigen zusätzlichen Schritten erreichen, wenn man am Park vorbeiging. Warum also hatte er diesen Weg gewählt? Oder war der Fundort nicht der Tatort? Hatte man den Mann in der Einfahrt ermordet oder hatte ihn der Mörder an einer anderen Stelle getötet und den Leichnam in diesen dunklen Winkel geschleppt? Das schien ihm wahrscheinlicher, denn aus welchem Grund sollte der Mann vom beleuchteten Weg abgewichen sein und sich in die Einfahrt begeben haben? Hatte er vielleicht pinkeln wollen? Es hatte keinen Sinn, jetzt darüber nachzugrübeln. Die Spurenermittler würden bald feststellen, wo der Mann ermordet worden war.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen als ein kleiner Mann auftauchte, der einen schwarzen Koffer in der Hand hielt. Mit Dr. Ansichtshausen hatte er schon mehrfach zusammengearbeitet. Er schätzte seine Expertise. Aus randlosen Brillengläsern blitzten ihn freundliche Augen an. Der Gerichtsmediziner begrüßte Smutny, der ihm Angerer als neue Mitarbeiterin vorstellte.

„Habt Ihr schon Verwertbares gefunden?“ wollte er von den Spurensicherern wissen.

„Bisher nicht, aber das wird auch nicht der Tatort sein. Fangen Sie ruhig an, Herr Doktor, wir kommen zurück, sobald Sie fertig sind.“ Die beiden Männer gaben den Toten frei und begannen, auf den Wegen durch den Park nach Spuren zu suchen, die auf den Tatort hinwiesen.

Dr. Ansichtshausen stellte den Koffer neben den Leichnam, öffnete ihn und entnahm ihm seine Schutzkleidung, Plastikhandschuhe und eine Lupe. Er

legte sich die weiße Plastikschrürze an und streifte sich die Handschuhe über. Mit der Lupe in der Hand kniete er sich nieder und betrachtete den Toten. Für seine erste Stellungnahme brauchte er keine Minute.

„Tod durch Erdrosseln! Die Spuren am Hals sind diffus. Es war daher mit Sicherheit kein Strick oder ein harter Gegenstand. Ich tippe auf ein Tuch oder eine andere Textilie. Davon müsste es Spuren am Hals geben. Aber das werden Ihre Leute ja noch feststellen.“

Smutny stellte die übliche Frage, „Wann ist der Mann gestorben?“

„Dazu muss ich mir einen besseren Überblick verschaffen. Hilft mir jemand beim Auskleiden des Toten?“

Smutny wies Angerer an, dem Gerichtsmediziner an die Hand zu gehen. Sie half Dr. Ansichtshausen, den Toten aus den Büschen zu ziehen. Dann streifte auch sie sich Handschuhe über. Gemeinsam drehten sie die Leiche um, zogen dem Toten Mantel, Sakko, Hemd und Hose aus und legten alles auf die Plastikfolie. Dr. Ansichtshausen befühlte den leblosen Körper an mehreren Stellen und drehte ihn mit Angerers Hilfe neuerlich um. Dann war er bereit, auf Smutnys Frage zu antworten.

„Ich schätze, der Mann wurde zwischen 22 und 23 Uhr getötet.“

„Können Sie mir noch mehr sagen?“

„Eine ganze Menge. Sehen Sie das Brandmal in der Höhe des dritten Brustwirbels?“

„Bei dieser Beleuchtung nur schlecht.“

„Dann werden Sie auch die beiden winzigen Pfeile nicht bemerken, die dort stecken.“

„Ein Taserangriff?“

„Außer Zweifel. Der Mann konnte sich gegen die Erdrosselung nicht wehren.“

Angerer war überrascht. In ihrer Ausbildung war sie ausführlich über die verschiedenen Waffensysteme informiert worden. Sie wusste daher, dass es sich bei einem Taser um einen Elektroschocker handelte. Sie hatte aber noch nie ein Opfer eines Taserangriffs zu Gesicht bekommen.